Plagiate haben kurze Beine

Autor(en): **Nico [Cadsky, Klaus]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-506592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Plagiate haben kurze Beine

Die Freude über die gelungene Zeichnung eines Lesers (siehe Nebelspalter Nr. 15) ist nur kurz, wenn sich herausstellt, daß sie gestohlen ist. Ein sogenanntes Plagiat, Diebstahl geistigen Eigentums. Der solches tat ist René Affentranger aus Frauenfeld, und er tat es bei César Keiser, der die Zeichnung vom Automann schon im Jahre 1956 für die Ford-Revue ersann.
Für das Versehen bitte ich die Nebi-Leser um Entschuldigung und ganz besonders herzlich César Keiser. Nico

Bei der Lektüre geschmunzelt

In seinem kurzen Essay ‹*Frivolitäten*› schrieb Carl Spitteler:

«Es ist zum Beispiel frivol, den wirklichen oder vermeintlichen Literaturwert eines einzelnen Schriftstellers gegenüber dem Wert staatlicher Institutionen, Armee und Justiz und so weiter, in die Waagschale werfen zu wollen, weil eine Nation zur Not einen Schriftsteller entbehren kann – sie erträgt sogar diese Art von Entbehrungen mit bewunderungswürdiger Geduld, hat sogar beträchtliche Mühe, sich an den Leckerbissen zu gewöhnen –, nicht aber die staatlichen Institutionen. Es ist ferner frivol, einer Stadtgemeinde zuzumuten, kunsthistorischen Rücksichten ihre Lebensinteressen zu opfern, also zum Beispiel antiquarische Mauern und Gebäude, die den Verkehr hindern, im Weg stehen zu lassen. Ebenfalls frivol ist es, einer Bevölkerung zugunsten eines ästhetischen Fastnachtsvergnügens die Heilighaltung der Bauerntracht und des Dialektes zu predigen, während doch die Preisgabe dieser Dinge dem Volke nicht unerhebliche Vorteile im wirklichen Leben verschafft, was ich mich nachzuweisen anheischig mache. Wiederum ist es frivol, die Menschheit nur als Publikum, die Jahrhunderte nur als Einleitungskapitel, ein Volk, eine Provinz, eine Stadt nur als Folie und Szenerie für einen einzelnen Menschen aufzufassen, wäre dieser auch der größte. Wessen erster Gedanke bei dem Namen Verona sofort Shakespeare, Goethe und Conrad Ferdinand Meyer jubelt, der verrät zwar eine hübsche Bildung und wohl auch ein liebenswürdiges Herz, aber sein Horizont ist nicht von weitem und sein Blick nicht von hohem her. Nämlich Städte und Völker sind nicht in erster Linie dazu da, um als Illustrationsproben der Klassiker zu dienen, und die Welt ist keine literarische Beilage ...»

Und in der Glosse ‹Man muß recht haben› schreibt Spitteler:

«... Mit Verlaub: öffentlich etwas behaupten, über etwas oder jemand urteilen, ist eine ernste Sache, welche das Gewissen angeht, denn öffentliche Behauptungen und Urteile beeinflussen die Ansichten Unzähliger. Eine um so ernstere Sache, je weiter wir uns von dem Gebiet der einfachen Tatsachen, mithin von der Befugnis des kontrollierenden Verstandes entfernen, also zum Beispiel in Dingen der Ethik und Aesthetik. Hier werden die Wahrheiten durch Intuition, durch Eingebungen oder Visionen gefunden – wird überhaupt jemals eine Wahrheit auf andre Weise gefunden? –, und hier lautet für den gewissenhaften Denker das Gebot: Wenn du öffentlich behauptest oder urteilst, so mußt du in der Hauptsache recht haben; andernfalls schweige. Gewiß, jeder Mensch ist fehlbar, allein die Fehler dürfen nicht die Hauptsache berühren, und begangene Fehlurteile und falsche Behauptungen darf man nicht auf die leichte Achsel nehmen, sondern man soll dergleichen bereuen und sich dessen schämen.»

Splitter

Am schnellsten vergeht die Bedenkzeit.

*

Manchmal muß man die Augen schließen, um besser zu sehen!

*

Die Faulheit hat auch ihre Grenzen, aber ... man verschiebt sie allzu gern.

*

Die Stimme aus dem Hintergrund überzeugt nicht.

*

Greife nicht nach den Sternen, aber freue dich an ihrem zeitlosen Glanz!

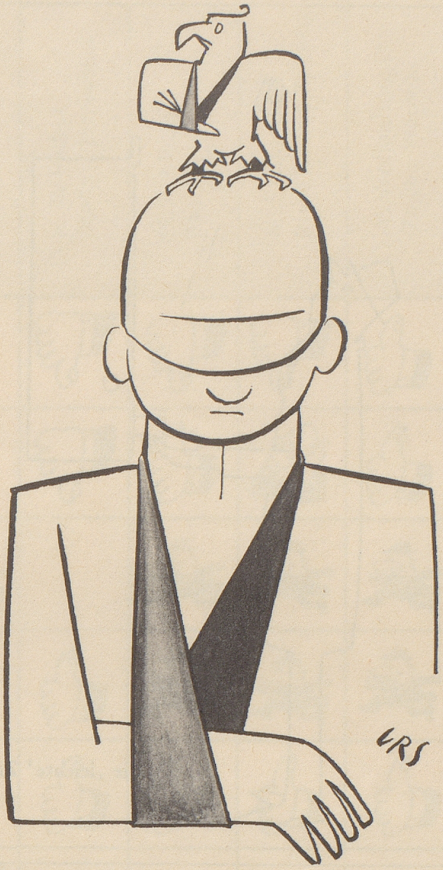
*

Trennungsstriche sollten nur auf Fahrbahnen nachgezogen werden.

*

Bittsteller verstellen sich oft.

Robert Schaller



BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

In Erwartung des Märchenprinzen

Ihr Prinz, von dem sie träumte,
blieb aus, weil offenbar
er, welcher sie versäumte,
gar nicht vorhanden war.

Sie schalt die andern Knechte,
gewöhnlich und gemein,
und so traf nie der Rechte
und Liebste bei ihr ein.

Die, welche sie umworben
als minder edle Herrn,
sind nicht daran gestorben
und leben gut und gern.

Sie, die noch jetzt nach Jahren
den Märchenprinzen sucht,
der nie zu ihr gefahren,
hat ihn und sich verflucht.

Das arme Frauenzimmer
beweist vor allem klar,
daß Märchen zwar nicht immer
modern sind, aber wahr.